

Klaus Rek (Leipzig)

Der letzte „Auftrag“?

Zu einer Legitimationsfigur politischen Handelns
in der Moderne bei Heiner Müller

Es ist paradox: Müller ist einer der meistgespielten deutschsprachigen Dramenautoren der letzten beiden Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts gewesen, zumindest im deutschsprachigen Raum und in Westeuropa, Lieblingsautor linker Intellektueller in seiner denkwürdigen Ambivalenz zwischen Reflexionen über den Verrat an der Sache des Sozialismus und der Vorwegnahme des Scheiterns dieser Sache in dramatischer Analysis, wobei er trotzdem an einer Alternative zum Kapitalismus festhielt; lange Zeit beinahe erdrückend präsent auf dem Theater, aber kaum ein (deutscher) Gymnasiast kennt ihn; noch zu Lebzeiten in Person und Werk wie ein Klassiker behandelt. Und dann seine Nichtwahrnehmung oder nur punktuelle Rezeption in Osteuropa: Durch die Intellektuellen wegen seines irritierenden Insistierens auf Marxismus und Sozialismus (zu allem Überfluss noch oft in deutlichem Rekurs auf seine sowjetisch-russische Provenienz); bei der staatlichen Gewalt nicht nur der DDR (vor allem in Gestalt der Kulturpolitik) höchst suspekt wegen der Art und Weise, in der er den Marxismus Ernst nahm, ihn nicht als staatstragende Ideologie verstand, sondern als Kern einer analytischen – kühlen, schmerzlich desillusionierenden – Geschichtsauffassung, und in der er dem System, vielleicht eben deswegen, mit besonders unangenehmer Schärfe den Spiegel vorhielt.¹

Beinahe zehn Jahre nach seinem Tod und trotz einiger öffentlicher Erinnerung an Müller in Deutschland anlässlich seines 75. Geburtstages allerdings will es angesichts der aktuellen Welle an *Neuer deutscher Dramatik* in der deutschsprachigen Theaterlandschaft, in der Müllers Werk thematisch und ästhetisch an den Rand rückt, ganz so scheinen, als werde dieses Werk nunmehr auf den Prüfstand gestellt, um die Frage zu beantworten: Was bleibt? Zeit also für ein Resümee? Zusammen mit der „Hamletmaschine“ (1977) ist Müllers „Der Auftrag“ (1979) bereits frühzeitig von Kritik und Literaturwissenschaft als Positionsbestimmung des Autors begriffen worden, in der es um eine kritische Auseinandersetzung mit seinem Zentralthema gehe, der Stellung des linken Intellektuellen in den als Umbruch verstandenen historischen Ereignissen des 20. Jahrhunderts

¹ Vgl. dazu auch Müller, Heiner: *Krieg ohne Schlacht. Leben in zwei Diktaturen*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1992, S. 300ff.



unter den Vorzeichen eines geschichtlichen Auftrags und des Verrats an diesem Auftrag, um ein Resümee in eigener Sache demnach, selbstredend in epochalem Kontext.² Zu fragen ist, ob des Dichters zentrales Thema sich mit dem Untergang der „Sache“ des realen Sozialismus erledigt hat, ob sein Werk nunmehr als höchstens nostalgische Dokumentation des Untergangs eines inzwischen nur als historischer Irrläufer erscheinenden politischen Systems und damit der Erledigung des Anspruchs seiner intellektuellen Repräsentanten zu lesen ist: Müller, ein Dramatiker des vergangenen 20. Jahrhunderts.

1.

Dass Müller thematisch ein Dramatiker des – in erster Linie europäischen – 20. Jahrhunderts war, ist kaum zu übersehen: Der Zweite Weltkrieg und die Zeit des Nationalsozialismus („Die Schlacht“, „Wolokolamsker Chaussee“), das Experiment DDR (von der „Umsiedlerin“ bis zu „Germania 3“) und die russische Revolution („Mauser“, „Zement“) spielten eine zentrale Rolle in seinen Texten. Was darüber hinaus ging, zählte für den Autor zur Vorgeschichte („Leben Gundlings Friedrich von Preußen Lessings Schlaf Traum Schrei“), bzw. es war wie in den Rückgriffen auf Shakespeare oder die Antike immer fokussiert auf Grunderfahrungen des 20. Jahrhunderts, man könnte hinzufügen, des Müller'schen 20. Jahrhunderts.

Müllers Text „Der Auftrag. Erinnerung an eine Revolution“ wurde uraufgeführt und fast umgehend publiziert in der DDR, das war ungewöhnlich; die „Hamletmaschine“ blieb faktisch bis zur Selbstaflösung des ostdeutschen Staates ein tabuisierter Text. Dass die zuständigen staatlichen Stellen der Zensur den „Auftrag“ akzeptierten, hatte vermutlich mehrere Ursachen. Zum ersten bezog sich das Stück stofflich auf die Französische Revolution, bei Müller übrigens eine Ausnahme, was bei der Thematik eigentlich verwundern müsste, aber ansonsten hatte er sich, wie angedeutet, der Revolutionsproblematik meist direkt angenommen, freilich um den Preis, in Schwierigkeiten mit den Autoritäten und Institutionen der Zensur zu geraten. Zum zweiten beruhte das Drama auf einer Erzählung von Anna Seghers („Das Licht auf dem Galgen“), es war somit durch eine Autorin legitimiert, die in der DDR-Literatur als eine Art Nationalautorin kanonisiert

² Vgl. exemplarisch aus der Fülle der Sekundärliteratur Wieghaus, Georg: Zwischen Auftrag und Verrat. Werk und Ästhetik Heiner Müllers. Frankfurt a. M. et al.: Peter Lang, 1984; zuletzt vgl. Hofmann, Michael: Das Drama des Verrats. Geschichtlicher Auftrag und Eigensinn des Einzelnen bei Heiner Müller und Georg Büchner. In: Weimarer Beiträge 46 (2000), H.1, S. 89-103.

war³; und hinzu kam der Bezug auf Georg Büchners „Dantons Tod“, dessen Analyse der Französischen Revolution jedoch in der DDR im übrigen nicht ohne Zögern rezipiert worden ist. Am Ausgang von Müllers Stück steht der Verrat des Intellektuellen Debuissan an der Revolution, womit der Verdacht, unter dem Intellektuelle von Seiten des Staats und der staatstragenden Parteien im Herrschaftsbereich des Realsozialismus standen, literarisch scheinbar Gestalt geworden war.

Dass die Geschichte der drei Emissäre Galloudec, Sasportas und Debuissan, die vom revolutionären französischen Nationalkonvent mit dem Auftrag nach Jamaika geschickt worden sind, dort einen Aufstand, eine Revolution zur Befreiung der schwarzen Sklaven vorzubereiten und damit scheitern, eng mit seiner Sicht auf den Stand des realsozialistischen Experiments am Ende der siebziger Jahre zusammenhängt, ist schwerlich zu übersehen. Die erzählerische Vorlage von Anna Seghers aus den fünfziger Jahren gehörte in den Kontext ihrer Erzählungen (u.a. „Die Kraft der Schwachen“, „Die Gefährten“), in denen kommunistische Untergrundarbeit thematisiert und heroisiert worden war. Auftrag heißt hier auch politisch ganz konkret: im Auftrag einer Kommunistischen Partei oder der kommunistischen Internationale; dahinter stand das sich ideologisch auf die Naturgesetzlichkeit historischer Prozesse berufende Argumentationsmuster von der „historischen Mission“ der Arbeiterklasse und ihrer Vorhut der Partei im weltweiten Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus/Kommunismus, das älteren Generationen in ehemals sozialistischen Ländern noch geläufig sein dürfte. Zu einem solchen historischen Telos und zu seinem daraus abgeleiteten politischen Optimismus lieferte der „Auftrag“ das Gegenstück.

Im Drama gibt es einen monologischen Einschub, in dem ein namenloser Ich-Erzähler zu Wort kommt, der in einem anonymen modernen Bürogebäude von seinem Chef, den er „in Gedanken Nummer Eins“⁴ nennt, einen Auftrag entgegennehmen soll. Dieser epische Einschub macht den erwähnten Bezugsrahmen noch einmal deutlich. Dem Ich-Erzähler gelingt es nicht, diesen Auftrag in Empfang zu nehmen oder wenigstens in Erfahrung zu bringen, worum es bei diesem Auftrag geht. Stattdessen landet er in einer kafkaesken Fahrstuhlfahrt in einer verlorenen Landschaft der dritten Welt: „Nicht einmal im Dienst zu sterben

³ Anna Seghers, im übrigen mit einem ungarischen Kommunisten verheiratet, hatte Müller bei den für ihn katastrophalen Ereignissen um die Uraufführung seiner „Umsiedlerin“ auf ihre Art und Weise Rückhalt gegeben. Vgl. Hauschild, Jan-Christoph: Heiner Müller oder Das Prinzip Zweifel. Eine Biographie. Berlin: Aufbau, 2001, S. 203ff.

⁴ Müller, Heiner: Der Auftrag. Erinnerung an eine Revolution. In: Ders.: Die Stücke 3. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2002, S. 27f. Es handelt sich um eine Anspielung auf Stalin.

ist mir vom Schicksal vergönnt, meine Sache ist eine verlorene Sache...“⁵ Genau besehen ist bereits der Untertitel des Dramas irreführend, denn an welche Revolution wird hier erinnert, handelt es sich doch eigentlich um zwei: Die Französische Revolution, deren politische Institutionalisierung, der Konvent, die drei Hauptfiguren zu Agenten des Auftrags gemacht hat, oder die Revolution auf Jamaika, zu der es nie kommen wird – oder ist die abstrakte „Sache der Revolution“ gemeint, in deren Namen die Hauptfiguren auftreten als Sachwalter eines historischen Prozesses? Für Müller ist Revolution fast durchgängig eine mythische Dimension,⁶ die wie eine Naturgewalt kaum hinterfragbar ist. Gleichwohl darf man bei Müller davon ausgehen, dass er die Mehrdeutigkeit seiner Titelgebung im Blick gehabt hat, seine Technik der palimpsestartigen Überschreibungen von verschiedenen Bedeutungsebenen im Text ist von der Forschung mehrfach beschrieben worden.⁷ So verbirgt der Untertitel, dass es um das Scheitern von Revolution geht, wozu Müller folgendes formulierte: „Dieses Todesmotiv in ‚Danton‘ und ‚Auftrag‘ kommt aus dem Gefühl des Scheiterns, des Scheiterns der Intentionen, des Erkennens der eigentlichen Resultate, die gegen die Intentionen gerichtet sind.“⁸ Die Vergeblichkeit politischen Handelns, wie es im „Auftrag“ vorgeführt wird, begründet auch, warum das Stück eine epische, nicht dramatische (ja kaum mehr analytische) Struktur hat und deshalb auch keinen tragischen Ausgang hat, jedenfalls nicht, was die Hauptfigur Debuissou angeht.

Das Schicksal der Emissäre im Drama führt vor, wie der Auftrag auf mehreren Ebenen scheitert. Politisch, indem die auftraggebende Institution entschwindet, der revolutionäre Konvent. Sozial, indem das Beharrungsvermögen der sozialen Differenzen, der Klassenunterschiede, die wiederum nicht zuletzt auf unterschiedlichen Lagen von ‚Rassen‘ beruhen (der „Neger“ Sasportas), den Auftrag spalten und unterlaufen. Individuell-persönlich scheitert der Auftrag an den Widersprüchen zwischen der Askese revolutionärer und konspirativer Aktion und der Sinnlichkeit, sowie dem individuell legitimen Anspruch auf ein erfülltes Leben: Hieraus erwächst der Verrat des Debuissou und, wenn man so will, das Überleben Antoinettes. Geschichtlich scheitert der Auftrag letztlich daran, dass

⁵ Ebd., S. 31.

⁶ Vgl. u.a. Fuhrmann, Manfred: Warten auf „Geschichte“. Der Dramatiker Heiner Müller. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1997, S. 107ff.

⁷ Vgl. zuletzt Werner, Hendrik: Im Namen des Verrats. Heiner Müllers Gedächtnis der Texte. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2001 (Epistemata. Reihe Literaturwissenschaft 345), hier zum „Auftrag“ besonders S. 267-286.

⁸ Müller im Gespräch mit Olivier Otolani. In: Ich wer ist das, im Regen aus Vogelkot im Kalkfell, für Heiner Müller. Arbeitsbuch. Hg. v. Frank Hörnigk und Pierre Boulez (Theater der Zeit, Berlin: Kolog, 1996), S. 38.

Revolution und die Deklaration der revolutionären Sache einen Modus der Selbsttäuschung historischer Akteure darstellen. Dieser Modus der Selbstüberredung funktioniert durch die Anrufung höherer Ziele, die durchaus rational aus Defiziten niederer Realität – im Drama ist das die Lage der Negersklaven auf Jamaika – begründbar sind, ohne dass diese Rationalität mit der Entwicklungslogik historischer Prozesse, die sich hinter dem Rücken ihrer Agenten durchsetzt, in Deckung zu bringen ist. Wie sehr dieses Problem den Marxisten Müller beschäftigt hat, wird daran deutlich, dass der Autor im Text verschiedene marxistische Geschichtskonzepte gegeneinander (und ineinander) gesetzt hat; Text- und Bildspuren verweisen u.a. auf Ernst Bloch, Walter Benjamin und Karl Marx.⁹ Der Text zieht ein Resümee auch in dieser Hinsicht.

Auf Müller selbst bezogen steht „Der Auftrag“ am Ende einer ganzen Reihe von Texten, in denen das politische Handeln im Auftrag als Dienst an einer ‚Sache‘ zum Thema geworden ist, allen voran „Philoktet“ und „Mauser“ und „Hamletmaschine“, nicht nur peripher u.a. auch in „Die Schlacht“, „Zement“ oder „Germania Tod in Berlin“.¹⁰ „Mauser“ war Müllers Versuch, Brechts berühmterberühmte „Maßnahme“, wenn nicht zu überbieten, so doch weiterzutreiben. In der „Maßnahme“ wird das politische Handeln im Dienst der ‚Sache‘ als Parteiarbeit in eine solche Konsequenz von revolutionärer Disziplin und Selbstdisziplinierung getrieben, dass Brecht sich genötigt sah, sein Stück vom Beginn der dreißiger Jahre später für Aufführungen zu sperren, da es decouvrierend für die Sache des Kommunismus, für die es geschrieben worden war, wirken konnte. Wurde in „Mauser“ an der Legitimität der revolutionären Sache kaum gezweifelt, so war es wenig später die „Hamletmaschine“, nebenbei mit Passagen, die auf den ungarischen Aufstand von 1956 anspielen, in der von einer ungebrochenen Rechtfertigung der ‚Sache‘ nicht mehr die Rede sein kann. Verzweifelt und die eigene Situation als aporetisch beschreibend, steht die aus Shakespeares berühmtestem Drama ‚entlehene‘ Hauptfigur des Textes gegen Ansprüche, bei denen die Mittel den Zweck richten und bei denen letztlich nichts zu gewinnen ist, jedenfalls nicht durch den Intellektuellen Hamlet, wie die vierte Szene (eigentlich der vierte Akt in der Struktur des klassischen Dramas) PEST IN BUDA SCHLACHT UM GRÖNLAND vorführt. Der kurz darauf entstandene „Auftrag“ zieht daraus die Konsequenz, indem der Intellektuelle Debuissou nicht mehr nur wie Hamlet in tiefster Verzweiflung und Resignation vor den unlösbaren Widersprüchen seiner historischen Rolle die Selbstausslöschung betreibt, sondern sehenden Auges den Verrat vorzieht und von dem Elend der Welt absehen lernt, das ihn einst in den Dienst der ‚Sache‘ geführt hatte. Hatte Müller damit auch

⁹ Darauf kann an dieser Stelle nur verwiesen werden, vgl. Werner: Im Namen des Verrats.

¹⁰ Nach dem „Auftrag“ auch in Teilen der „Wolokolamsker Chaussee“.

einen endgültigen Schlussstrich unter das historische Kapitel „Der Auftrag – im Dienst an der Sache im 20. Jahrhundert“ gezogen?

Wohl kaum. Das Merkwürdige ist einerseits, dass sich mit der Preisgabe Debuissons, der in Forschung und Rezeption weithin als Prototypus des linken (und westlichen) Intellektuellen verstanden worden ist, der Horizont im Drama historisch wieder öffnet, indem das sozial, geographisch und ‚rassisch‘ Andere als Gegenstück zum „Theater der weißen Revolution“ heraufbeschworen wird: Die Naturgewalt einer Revolution in der dritten Welt.¹¹ Das geschah historisch in dem Moment, als mit den Ereignissen in Polen die Demontage der realsozialistischen Staaten von Mittel- bis Osteuropa eingeleitet wurde. Mit dem Perspektivwechsel auf die dritte, „nicht-weiße“ Welt schien das Konzept des „Auftrags“ jedenfalls erst einmal aufgehoben worden zu sein, aber ist es damit erledigt? Müller selbst ging in seinem Werk in diese Richtung kaum weiter. Man erliegt leicht dem Verdacht, dass diese Perspektiverweiterung Müller bei seiner seit den siebziger Jahren charakteristischen Schreibtechnik, bedeutungsbeladene Ideen- und Bildschnipsel kontrastierend in Text und Diskurs zustellen, gewissermaßen nur unterlaufen ist. Freilich folgten interessante Inszenierungen gerade des „Auftrags“, in denen dieser Perspektivwechsel unternommen wurde, wie zum Beispiel in der australischen Inszenierung (und Bearbeitung) durch Aborigines von 1996.

Andererseits muss festgehalten werden, dass die Legitimationsfigur vom Auftrag als Dienst an der *Sache* weder eine Besonderheit des 20. Jahrhunderts gewesen ist, noch auf die kommunistische Weltbewegung dieses Jahrhunderts beschränkt war, wo sie Dichter und Denker zur Auseinandersetzung und zur Analyse getrieben hat. Es handelt sich dabei im Gegenteil um eines der konstantesten Legitimationsmuster für politisches Handeln in der westlich-europäischen Moderne, das tief in den Denktraditionen und Bildwelten, aus denen diese Legitimationsfigur hervorging, verwurzelt ist. Ohne generell eine feste intertextuelle Linie herstellen zu wollen, denn der „Auftrag als Dienst an der Sache“ lag zeit- und realgeschichtlich spätestens seit Beginn der frühen Neuzeit in Europa gewissermaßen auf der Straße und konnte daher immer wieder neu entdeckt werden: Texte zu dieser Problematik sind ein fester Korpus in der Literatur mindestens der letzten 400 Jahre, und dieser Korpus steht nicht am Rand des geistes- und literaturgeschichtlichen Kanons in Europa. Um nur einige Werke – und ohne Beschränkung auf Dramatik – zu nennen: Mit Blick auf Müllers Texte muss am Anfang natürlich Shakespeares „Hamlet“ genannt werden, der am Auftrag seines

¹¹ Vgl. hierzu Herzinger, Richard: Masken der Lebensrevolution. Vitalistische Zivilisations- und Humanismuskritik in Texten Heiner Müllers. München: Fink, 1992, S. 202ff.

Vaters zweifelt und verzweifelt. Nach neueren Erkenntnissen könnte das Drama auch als Auseinandersetzung mit Shakespeares Aktivitäten im katholischen Untergrund für die Sache der Religion seines Vaters und mutmaßlich seiner eigenen gelesen werden.¹² Für das 18. Jahrhundert mag Schillers herausragendes Drama „Don Karlos“ stehen, dessen eigentlicher Held Marquis Posa im Auftrag der Aufklärung agiert und die Hauptfiguren in die Katastrophe führt.¹³ Im 19. Jahrhundert bietet die nationalistische Variante Heinrich von Kleists „Hermannsschlacht“¹⁴; die frühe revolutionäre Variante findet sich in Dostojewskis „Dämonen“. Im 20. Jahrhundert ist der Dienst an der Sache keineswegs ein Privileg der Linken oder der Auseinandersetzung mit ihr, auch bei rechts-konservativen Autoren wie Ernst von Salomon („Die Geächteten“) kann man fündig werden sowie in Texten, die sich mit recht-nationalistischen Bewegungen auseinandersetzen wie Joseph Roth in „Das Spinnennetz“. Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts hat sich außerdem eine eigene literarische Gattung herausgebildet, in der der Auftrag als Dienst an der Sache, thematisch sozusagen kondensiert, als Grundmuster praktisch in jedem Text präsent ist, in der Spionageliteratur. Dass von daher wieder der Weg in die so genannte Hochliteratur gefunden werden kann, zeigt Friedrich Dürrenmatts Drama „Die Physiker“.

Wo liegen eigentlich die Wurzeln einer solch wirkungsmächtigen Legitimationsfigur mit beinahe archetypischen Dimensionen?

2.

Die Konfiguration des Auftrags in der westlichen Moderne hat geschichtlich einen überaus wirkungsmächtigen Vorläufer gehabt, die christliche Mission. Und dieses Vorbild bestimmt die Grundstruktur des Auftrags bis heute.

Am Anfang der christlichen Mission steht der Auftrag des Vaters an den Sohn, dessen Mission kann freilich an die alttestamentliche Sendung der Propheten

¹² Vgl. Hammerschmidt-Hummel, Hildegard: William Shakespeare. Seine Zeit, sein Leben, sein Werk. Mainz: Zabern, 2003.

¹³ Vgl. Rek, Klaus: „Ein Abgeordneter der ganzen Menschheit“: Marquis Posa im Auftrag der Aufklärung. Anmerkungen zu Schillers „Don Karlos“. In: Begegnung der Zeiten. Fs. für Helmut Richter zum 65. Geburtstag. Hg. v. Regina Fasold, Christine Giel u.a. Leipzig: Universitätsverlag, 1999, S. 61-75.

¹⁴ Vgl. ders.: „Und alle Greul des fessellosen Krieges!“ Legitimation und Motivation von Gewalt in Heinrich von Kleists „Hermannsschlacht“. In: Gewalt der Sprache – Sprache der Gewalt. Hg. v. Angelika Corbineau-Hoffmann u. Pascal Nicklas. Hildesheim: Conz, 2000, S. 103-131.

durch Jehova anknüpfen.¹⁵ Zuallererst fällt die mit der Vater-Sohn-Konstellation verknüpfte Autoritätsstruktur auf, theologisch gesehen ist das die Gottesknechtschaft (Jesaja 53) des Menschensohnes. Der im Auftrag einer höheren Macht agierende Christus realisiert einen göttlichen Plan – letztlich die Urform aller Aufträge und Masterpläne, ob nun real oder fiktiv –, das Selbstopfer, das ihn zum Märtyrer macht, vollendet den Auftrag. Der göttliche Auftrag Jesu wird später zum Auftrag der Kirche, die den im Heilsplan vorgezeichneten Auftrag Christi fortzuführen hat. In seiner Umwelt ist Jesus nur Eingeweihten offenbar geworden, als Messias bleibt er unerkannt. Der Umwelt, der er sich durch seinen Auftrag überlegen weiß, bietet er Zeichenhandlungen, die der Deutung bedürfen und auf das Geheimnis Gottes verweisen, ein Selbstverständnis, das also das eigene Sein als exemplarisch-repräsentatives begreift. Vor allem handelt Christus in Richtung auf eine geschichtliche Wende, sein Auftrag hat antizipatorischen Charakter. Das verweist auf die frühchristliche Auffassung der *communio sanctorum*, an der die Engel und die *electi* teilhaben und die sich eschatologisch verstehen muss.¹⁶ Der christliche Missionsauftrag ist ursprünglich geformt (anders macht er keinen Sinn) in einem Raum, in dem der Anspruch der höchsten Macht, die man hinter sich weiß, eine Gegenmacht hat, die tendenziell feindlich ist. So drängt der Auftrag in die Geheimhaltung, in den Untergrund. Wie sich in Müllers „Der Auftrag“ zeigt, geschieht das nicht nur metaphorisch.

Das Vorbild der Mission Christi – im wesentlichen: Verkündigung der göttlichen Botschaft und Sammlung der verlorenen Schafe Israels – hat in den verschiedenen geschichtlichen Phasen der christlichen Mission erkennbar strukturbildend gewirkt. Mithin erfolgte hier ein Übergang aus dem Raum des Mythologisch-Fiktiven in den realgeschichtlichen. Zur historischen Entwicklung sei

¹⁵ Vgl. zu den folgenden Passagen das Stichwort ‚Mission‘ in: Theologischen Realenzyklopädie. Bd. 23. Hg. v. Gerhard Müller. Berlin, New York: de Gruyter, 1994, S. 18-80, insbesondere die Abschnitte III u. VII zum Neuen Testament und zur systematischen Theologie, hier auch die entsprechenden Verweise auf die Bibel. Angemerkt sei nebenbei, dass abgesehen von den klandestinen Implikationen des Umgangs mit dem „Geheimnis Gottes“ bereits in den Büchern Mose in Erfüllung der Aufträge zur Verwirklichung der Pläne des Herrn mit dem auserwählten Volk auch das Paradigma der Spionage in Betracht kommt. Mose selbst, der die Geheimnisse Gottes empfängt und hütet, ist auch derjenige, der die zwölf Kundschafter in das gelobte Land ausschickt; einer davon, Josua, der nach Moses Tod Führer der Israeliten wird, setzt bei der Eroberung Jerichos ebenfalls Spione ein, die Geschehnisse um die Prostituierte Rahab tragen alle Züge einer klassischen Spionageaktion. Vgl. Piekalkiewicz, Janusz: Weltgeschichte der Spionage. Augsburg: Weltbild, 1993, S. 17f.

¹⁶ Vgl. van der Leeuw, Gerardus: Phänomenologie der Religion. 2., durchgesehene Auflage. Tübingen: Mohr, 1956, S. 309f.

nur angemerkt, dass in der Phase der apostolischen Mission deren Akteure sich als Fortsetzer der Mission Christi begriffen, als Stellvertreter Christi insbesondere Paulus fungiert; die Institutionalisierung des Christentums in der Alten Kirche eröffnete die Institutionalisierung der Mission. Mit der Radikalisierung des Missionsgedankens und seiner Massenwirksamkeit im Mittelalter, als Stichwort sind die Kreuzzüge zu erwähnen, wird *Mission* offen politisch und im übrigen auch theoretisch entwickelt, ein Prozess, der mit der Einführung des vorher unbekanntem Begriffs in der frühen Neuzeit einen gewissen Abschluss erfährt. Mission ist somit die „christliche Politik planvoller Religionsausbreitung“, und Missionare sind „Heilsbringer oder Sinnvermittler, Agenten des Absoluten“, deren Aufgabe die Transmission ist, sie selbst „nur Diener, Abgeordnete bzw. Bevollmächtigte einer höheren Macht“, „Herolde des Höchsten“.¹⁷ Von einer höheren Macht geleitet, entwickeln sie ihrerseits Submissionserwartungen gegenüber den Adressaten ihres Handelns. Als Kommunikationssituation ist Mission grundlegend durch Asymmetrie bestimmt. Mit dem Hinweis auf die Kreuzzüge ist schon angedeutet worden: Aus der legitimatorischen und strukturellen Logik der Sendung und des Auftrags folgt, dass der hohe Zweck die Mittel heiligt. Bei Müller wird dieses Problem immer wieder thematisiert, poetisch am eindrucksvollsten im „Philoktet“. So wird der Gewalt nicht nur keine Grenze gesetzt, ihrer Anwendung werden geradezu Räume eröffnet. Dass im „Auftrag“ die Agenten der Revolution selbst nur als Opfer von Gewalt erscheinen (Sasportas), ist bei Müller eher die Ausnahme, am Rande kommt auch hier der Revolutionär als Täter in den Blick, denn Antoine hat in der Vendée „aufgeräumt“. Als Funktionsmechanismus kann dabei gelten: „Je größer das zu vermittelnde Heil, die nationale, internationale, die geschichtliche oder weltgeschichtliche Mission, desto größer auch das Aggressionspotential des Vermittlungswillens.“¹⁸

Was in der Figur des Christus vorgeprägt und in der christlichen Missionsauffassung und Missionspraxis weiterentwickelt wurde, lässt sich in den jeweils spezifisch historischen Konfigurationen des Auftrags als Dienst an der Sache in seinen säkularisierten Erscheinungsformen finden, und zwar sowohl im realgeschichtlichen Prozess als wiederum auch in den fiktiven Welten der Literatur der Moderne.¹⁹

¹⁷ Vgl. Schneiders, Werner: Die Mission der Philosophie. In: Aufklärung als Mission. Akzeptanzprobleme und Kommunikationsdefizite. Hg. v. Werner Schneiders. Marburg: Hitzeroth, 1993, S. 11-21, hier zu Konstitution des aufklärerischen Auftrags vor allem S. 13ff.

¹⁸ Ebd., S. 12.

¹⁹ Zu den generellen funktionstragenden bzw. -charakterisierenden Elementen dieser Legitimationsfigur und dieses Motivationsmusters weiter unten.

Der entscheidende Schritt von der christlichen Sendung zum säkularisierten Auftrag als Dienst an der Sache wurde im 18. Jahrhundert mit und in der Aufklärung vollzogen, ein Vorgang, der sich abgesehen von seiner Bedeutung bei der Herausbildung einer modernen Sphäre der Politik auch auf die anderen Teilsysteme der Gesellschaft ausgewirkt hat. Hier wiederholt sich typologisch, was im frühen Christentum zu beobachten war: Der Dienst an einer neuen, säkularen Sache, bei der freilich die Aura einer sakralen Sache übernommen wird, entfaltet sich zunächst in klandestinen Räumen, den Logen der Freimaurer.²⁰ Im Kontext der klandestinen Hegung der Aufklärung wird deutlich, dass diese gerade als ‚Sache‘ eine eigentümliche Ambivalenz bekommt. Semantisch handelt es sich im neueren Deutsch bei dem Wort ‚Sache‘ eigentlich um ein so genanntes Schwammwort, dessen ursprüngliches Bedeutungsfeld meist verdeckt ist. Es ist aufschlussreich, dass es in den germanischen Sprachen von einem verloren gegangenen Verbum für ‚streiten, klagen, prozessieren‘ ausging. Als ‚Angelegenheit‘ im Zusammenhang eines Rechtstreites war es bezogen auf einen Dualismus, ohne Partei zu nehmen, wovon beispielsweise noch eine Ableitung wie ‚Widersacher‘ kündet.²¹ In der hier behandelten Bedeutung als „das umfassende Ziel, um dessen Erreichung eine größere Gemeinschaft von Menschen kämpft“,²² bedarf es gewöhnlich der adjektivischen oder genitivischen Ergänzung. Die Kennzeichnung als „gute Sache“ macht bereits kenntlich, dass es sich mindestens um einen Abgrenzungsbegriff handelt, wenn nicht um einen Kampfbegriff. Kant versuchte in der „Kritik der reinen Vernunft“ (1788), unter der Überschrift „Die Disziplin der reinen Vernunft in Ansehung ihres polemischen Gebrauchs“, daraus noch einmal ganz optimistisch abzuleiten, „dass sich mit der Absicht, eine gute Sache zu behaupten, in der Welt wohl nichts übler, als Hinterlist, Verstellung und Betrug vereinigen lasse.“²³ Das ist ein Zeichen dafür, dass im 18. Jahrhundert die Erinnerung daran zu verblassen begann, wie im 16. und 17. Jahrhundert durch die Inanspruchnahme der ‚Sache‘ des Christentums als Sache von streitenden Parteien der Zerfall der europäischen Gesellschaft heraufbeschworen worden war. In Deutschland verflüchtigte sich der Aufklärungsoptimismus spätestens

²⁰ Die in den letzten zwanzig Jahren ausufernde Literatur zu diesem Thema kann an dieser Stelle nicht annähernd gestreift werden; die richtungsweisenden Denkansätze finden sich bei Reinhard Koselleck: *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*. 7. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1992 (zuerst 1959).

²¹ Vgl. *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. Hg. v. Wolfgang Pfeifer u.a. Bd. 3. Berlin: Akademie-Verlag, 1989, 1461f.

²² Vgl. *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*. Hg. v. Ruth Klappenbach u. Wolfgang Steinitz. Bd. 4. Berlin: Akademie-Verlag, 1978, S. 3110.

²³ Kant, Immanuel: *Werke in zwölf Bänden*. Hg. v. Wilhelm Weischedel. Frankfurt a. M.: Kloster, 1977, Bd. 4, S. 638.

mit der großen Diskussion um die Illuminaten ab Mitte der achtziger Jahre, Schillers „Don Karlos“ lieferte, wie oben angedeutet, eine glänzende literarische Analyse des kritisch gewordenen aufklärerischen Auftrags. Der Anspruch der aufklärerischen Sache führte schließlich zur Auflösung dessen, was sich als gesellschaftsstabilisierende Antwort auf die gewaltigen Religionskrisen herausgebildet hatte, der absolutistische Staat. Bereits im Zentrum des Aufklärungsdenkens, im Geltungsanspruch der neuen ‚guten Sache‘ lag das Machtstreben einer neuen Elite verborgen, die sich den anstehenden Umschlag in das Politische noch nicht zugestehen wollte oder konnte.²⁴ In der Französischen Revolution wurde die ‚Sache‘ offen politisch (und säkular): Ihre Akteure handelten im Dienst der Revolution, schließlich im Dienst der Republik als Verkörperung des Gemeinwillens; und der Schritt zum Anspruch einer „nationalen Sache“ war nicht mehr groß. Um das Jahr 1800 liegen dann auch die Wurzeln des modernen nationalistischen Denkens.

Damit ist historisch der Ort erreicht, an dem die Legitimationsfigur des *Auftrags als Dienst an der Sache* praktisch in allen ihren primären Elementen bereits die auch heute noch gültigen und abrufbaren Bedeutungskomponenten ausgeprägt hatte. Die ‚Sache‘ verheißt Geschichtsmächtigkeit und ist insofern heuristisch, auch diese Öffnung des Zeitbewusstseins in Richtung auf eine verheißungsvolle Zukunft ist ein Erbe der christlichen Tradition, deren eschatologische Elemente und Transzendenzvorstellungen sich bekanntlich in der neuzeitlichen Geschichtsteleologie und Staatsutopie eingelagert haben.²⁵ Mission wird historisch und erwartet ihre Erfüllung in omnipotenten Staatsgebilden, wie sich an den Großideologien des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts zeigt. So lassen sich in den Ausläufern des Nationalismus im zwanzigsten Jahrhundert „aus imperialistischen Raubzügen welthistorische Missionen machen“.²⁶ Welchen Blendungen Intellektuelle in solchen Zusammenhängen erliegen konnten, wobei die Konfiguration des Auftrags als Dienst an der Sache gewissermaßen als Katalysator gewirkt hat, dafür liefert Martin Heidegger eines der berühmtesten Beispiele, der 1933 in seiner Antrittsrede als Rektor der Universität Freiburg von der „Unerbittlichkeit jenes geistigen Auftrags“ sprach, der das „Schicksal des deutschen Volkes in das Gepräge seiner Geschichte zwingt“, nämlich letztlich zu „Bindung und Dienst“ – „Arbeitsdienst, Wehrdienst und Wissensdienst“. Denn,

²⁴ Vgl. Koselleck: Kritik und Krise.

²⁵ Vgl. Voßkamp, Wilhelm: Utopie als Antwort auf Geschichte. Zur Typologie literarischer Utopien in der Neuzeit. In: Geschichte als Literatur: Formen und Grenzen der Repräsentation von Vergangenheit. Hg. v. Hartmut Eggert u.a. Stuttgart: Metzler 1990.

²⁶ Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W.: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch-Verlag, 1986, S. 91. Die Rede ist hier vom Nationalsozialismus.

so Heidegger, „wir wollen, dass unser Volk seinen geschichtlichen Auftrag erfüllt.“²⁷ Eine andere, noch wirkungsmächtigere Variante weltgeschichtlichen Anspruchs war das Theorem von der „historischen Mission der Arbeiterklasse“ in dem zur Ideologie und Staatsdoktrin geronnenen Marxismus.²⁸

Um zu einer Zusammenfassung zu kommen: Zu den primären Elementen der Konfiguration des Auftrags gehört zum ersten der Auftragnehmer oder Emissär, dessen Handeln den Auftrag realisiert und der sich als Vermittler einer Botschaft versteht; als Subjekt des Handelns wird er deshalb häufig Agent genannt. Der Modus des Handelns ist zweitens der des Dienstes.²⁹ Drittens fungiert die Sache als Sinnbezug des Handelns, als Zweck und leitendes Ziel; sie fungiert zugleich als Instanz und in diesem Sinne als eigentlicher ‚Auftraggeber‘, von ihr geht eine positive – ‚gute‘ – Botschaft aus. Zum vierten hat der Auftrag Adressaten bzw. ein Objekt. Der Blick des Agenten hat es angesichts des hohen Ziels mit einem ungenügenden, scheinhaften Objekt (der Realität) zu tun, dessen Eigenwert oder -recht er verkennen muss. Wesentlich ist, dass die Logik der Konfiguration und ihrer Elemente zu einer Vertauschung von (bzw. Täuschung über) Aktanten führt, die Grenzen zwischen Handlungssubjekt, sinngebender Instanz und Objekt des Auftrags werden wechselseitig verschleiert.

Die Konfiguration – oder die Kontingenzformel, um es mit Luhmann auszu-drücken – des Auftrags hat nicht per se klandestinen Charakter, aber die für eine klandestine Disposition kompatible Persönlichkeitsstruktur drängt in diese Konfiguration und wird hier tragbar und erträglich, der Auftrag verleiht „Halt“, wie Kierkegaard schreibt, der sich bei der Formulierung seiner Philosophie und der Beschreibung seiner Rolle als Autor Mitte des 19. Jahrhunderts ebenfalls im Dienst sah: als „Spion Gottes“. Andererseits wird Klandestinität im Auftrag selbst durch die oben beschriebenen strukturellen Unschärfen bestärkt. Vor allem können es die systemischen Folgen der spezifischen Innensicht-Außersicht-

²⁷ Heidegger, Martin: Die Selbstbehauptung der deutschen Universität. Breslau: Korn, 1933, S. 5, 15, 17, 22.

²⁸ Vgl. als typisches Beispiel: Klassenkampf, Tradition, Sozialismus. Von den Anfängen des deutschen Volkes bis zur Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik. Hg. v. Zentralinstitut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1974, S. 231, 234ff. Eine Nebenbemerkung: Werner Krauss' Aufsatz „Literaturgeschichte als geschichtlicher Auftrag“ von 1951 (in: Ders.: Zur Dichtungsgeschichte der romanischen Völker. Leipzig: Reclam, 1965, S. 24-99), der sich in der DDR im Kontext der postulierten historischen Mission der Arbeiterklasse bewegt – und auf Heidegger anspielt –, argumentiert nicht ontologisch oder geschichtsteleologisch, sondern historisch-analytisch; die Bestimmung der eigenen Position wird als Folge einer daraus resultierenden *Entscheidung* greifbar gemacht.

²⁹ Vgl. dazu Rek: „Ein Abgeordneter der ganzen Menschheit“

Konstellationen des Auftrags in Bezug auf die Sache sein, die den Agenten in die Geheimhaltung drängen, feindlicher Außendruck schließlich macht diese unumgänglich.³⁰ Im Falle der Emissäre in „Der Auftrag“ ist die Arbeit im Untergrund wie die Tarnung tatsächlich unausweichlich: Ausgangspunkt des mehrfach gebrochenen und überhöhten Maskenspiels im Text.

3.

In der Forschung zu Müller hat kürzlich Hendrik Werner eindringlich darauf aufmerksam gemacht, dass in Müllers Werk im Allgemeinen, in „Der Auftrag“ aber im Besonderen biblisch-theologische Anspielungen und liturgische Strukturen eine große Rolle spielen. Dem korrespondiert sein vehementer Verweis auf die untergründigen psychologisch-biographischen Quellen von Müllers Generalthema, dem Verrat, der eng mit dem Legitimationsmuster des Auftrags verknüpft ist.³¹ Danach muss ‚Verrat‘ als Anagramm auf ‚Vater‘ gelesen werden – vom ambivalenten Verhältnis Müllers zu seinem Vater wird in seinem autobiographischen Text gleichen Titels berichtet. Verratenwerden von und der Verrat an Vaterinstanzen sind in der Tat *das* Grundthema der Textwelten Heiner Müllers. Nach Werners Lesart der Konfiguration des Auftrags im Drama sind die Figuren des als Passionsspiel angelegten Dramas „Vexierbilder sowohl des verratenen Christus als auch der Jünger Judas und Petrus“.³² Hinzuzufügen ist, dass der „Auftrag“ wie die meisten Texte in einer vorrangig männerdominierten, männerbündischen Welt spielt. „Erste Liebe“ ist ein Gegengewicht, eine Naturkraft, die den (heils)geschichtlichen Auftrag zu torpedieren sucht. Sie ist aber nicht das Andere, an das wie an die dritte Welt eine, allerdings vage, Hoffnung – auf Erlösung bzw. Einlösung – des Auftrags geknüpft werden kann oder besser: Auf seine Neuformulierung, wie das Schlusstableau mit Ophelia in der „Hamletmaschine“ andeutet. Dass auch eine solche Neuformulierung des Auftrags den Dilemmata der Legitimationsfigur nicht entrinnen kann, ist evident. Die oben ausgeführte christologisch-religiöse Herkunft der Legitimationsfigur des Auftrags als Dienst an der Sache macht die Lesart Werners auch insofern plausibel, weil sie nun nicht mehr nur als Folge psychologisch motivierter Textualisierungsprozesse erscheint, sondern auch strukturell und sozialgeschichtlich begründbar ist.

³⁰ Zum Problem des Handlungssinns im Verhältnis zur Systemumwelt und zu dem Zusammenhang mit Geheimhaltung vgl. Sievers, Burkhard: Geheimnis und Geheimhaltung in sozialen Systemen. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1974, S. 57ff.

³¹ Vgl. Werner: Im Namen des Verrats, S. 7-15 u.ö., S. 267-286.

³² Ebd., S. 268.

Wie stark derart religiös unterfütterte Legitimationsfiguren politischen Handelns wirken können, haben Beispiele der jüngsten Zeit vor Augen geführt. Müllers Hoffnung auf die dritte Welt hat sich nicht als Erscheinen einer reinigenden blinden Naturgewalt erfüllt, sondern in reflektierter Gewaltausübung, die sich jener Motivationsstrukturen und Argumentationsmuster bedient, deren tiefere Quellen bei ihren westlich-europäischen säkularisierten Pendants schon verschüttet gewesen sind. Die legitimatorische Aufladung empfänglicher Männerwelten, sich im Dienst einer höchsten Sache und undercover gegenüber einer Welt von Feinden in die politische Tat stürzen zu wollen, wiederholt sich in einem eigentümlichen Amalgam aus hochgespannter Modernität und Archaik bzw. Vorgeschichte, wie es verschiedene Werke Müllers und nicht zuletzt „Der Auftrag“ vorgeführt haben. Insofern sind Müllers Texte, die um dieses Thema kreisen, keinesfalls obsolet. Den Zusammenhang zwischen Verblendung und Legitimationsfiguren politischen Handelns werden wir noch schärfer sehen.